

Abendklänge 18.6.13, 19.30 Uhr, Gümligen

Wort: Christoph Knoch,

Musik: Ali Riza Gültekin, Violine.

Eingangsspiel Ali Riza Gültekin, Violine

Gruss: ^{ZUR} **Exodus 3:1** ... Mose weidete die Schafe seines Schwiegervaters Jitro, des Priesters von Midian. Und er trieb die Schafe über die Wüste hinaus und kam an den Gottesberg, den Choreb.; ² Da erschien ihm der Bote des HERRN in einer Feuerflamme mitten aus dem Dornbusch. Und er sah hin, und siehe, der Dornbusch stand in Flammen, aber der Dornbusch wurde nicht verzehrt. ³ Da dachte Mose: Ich will hingehen und diese grosse Erscheinung ansehen. Warum verbrennt der Dornbusch nicht? ⁴ Und der HERR sah, dass er kam, um zu schauen. Und Gott rief ihn aus dem Dornbusch und sprach: Mose, Mose! Und er sprach: Hier bin ich.

⁵ Und Gott sprach: Komm nicht näher. **Nimm deine Sandalen von den Füßen**, denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden. ⁶ Dann sprach er: Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. **Da verhüllte Mose sein Angesicht, denn er fürchtete sich, zu Gott hin zu blicken.** (Exo 3:1-6 ZUR)

Wer im Tur Abdin in der Südosttürkei eine Kirche betritt, der zieht die Strassenschuhe aus und Hausschuhe an.

Wer in Damaskus in die alte Synagoge geht, der zieht selbstverständlich seine Schuhe von den Füßen. Nicht so in der neuen, der Synagoge al Franghi, der Franken.

Wenn ich in eine Moschee betrete, dann ziehe ich die Schuhe aus.

Wenn ich als Mann in die Kirche gehe, ziehe ich meinen Hut ab. Unsere Kirchenbänke in Muri haben noch die Haken für die Hüte der Männer ...

Gehe ich in eine Synagoge, dann ziehe ich eine Kippa oder einen Hut an. Das gilt überall auf der Welt.

Zwischenspiel: Ali Riza Gültekin, Violine

Bibeltext: ^{ZUR} **1. Korinther 1³** Ich will aber, dass ihr wisst: Das Haupt eines jeden Mannes ist Christus, das Haupt der Frau aber ist der Mann, das Haupt Christi aber ist Gott.

⁴ Jeder Mann, der betet oder prophetisch redet und das Haar lang trägt, bringt Schande über sein Haupt.

⁵ Jede Frau aber, die betet oder prophetisch redet und ihr Haar nicht aufgesteckt hat, bringt Schande über ihr Haupt. Denn so unterscheidet sie sich in nichts von der Kahlgeschorenen.

⁶ Wenn eine Frau nämlich ihr Haar nicht aufsteckt, dann kann sie es ja gleich abschneiden lassen! Wenn es aber für eine Frau eine Schande ist, sich das Haar abschneiden oder sich kahl scheren zu lassen, dann soll sie es aufstecken.

⁷ Der Mann soll sich das Haar nicht kunstvoll zurechtmachen, da er Abbild und Abglanz Gottes ist; die Frau aber ist Abglanz des Mannes.

⁸ Denn der Mann stammt nicht von der Frau, sondern die Frau vom Mann.

⁹ Der Mann wurde ja auch nicht um der Frau willen geschaffen, sondern die Frau um des Mannes willen. ¹⁰ Darum, wegen der Engel, soll die Frau Macht über ihr Haupt haben. ¹¹ Doch im Herrn ist weder die Frau etwas ohne den Mann noch ist der Mann etwas ohne die Frau.

¹² Denn wie die Frau vom Mann stammt, so ist der Mann durch die Frau; alles aber kommt von Gott.

¹³ Urteilt selber: Gehört es sich für eine Frau, mit gelöstem Haar zu Gott zu beten? (¹³ Urteilt bei euch selbst, ob es sich ziemt, daß eine Frau **unbedeckt** vor Gott betet. (1Co 11:13 **LUT 1984**))

¹⁴ Lehrt euch nicht die Natur selbst, dass es für den Mann eine Schande, ¹⁵ für die Frau aber eine Zierde ist, langes Haar zu haben? Denn ihr ist das Haar als Hülle gegeben.

¹⁶ Wenn aber jemand meint, darüber streiten zu müssen: Eine solche Sitte haben wir nicht, und auch die Gemeinden Gottes nicht. (1Co 11:1-16 ZUR)

Sure 24, 31: "Sprich zu den Gläubigen, dass sie ihre Blicke zu Boden schlagen und ihre Scham bewahren. Das ist reiner für sie. Siehe, Allah kennt ihr

Tun. Und sprich zu den gläubigen Frauen, dass sie ihre Blicke niederschlagen und ihre Scham hüten und dass sie nicht ihre Reize zur Schau tragen, es sei denn, was sichtbar ist, und dass sie **ihren Schleier über ihren Busen** schlagen und **ihre Reize nur ihren Ehegatten** zeigen oder ihren Vätern oder den Vätern ihrer Ehegatten oder ihren Söhnen oder den Söhnen ihrer Ehegatten oder ihren Brüdern oder den Söhnen ihrer Brüder oder den Söhnen ihrer Schwestern oder ihrer Frauen oder denen, die ihre Rechte besitzen (die Sklavinnen), oder ihren Dienern, die keinen Trieb haben, oder Kindern, welche die Blöße der Frauen nicht beachten. Und sie sollen nicht ihre Füße zusammenschlagen, damit nicht ihre verborgenen Reize sichtbar werden."

Sure 33, 59: "Prophet! Sag deinen Gattinnen und Töchtern und den Frauen der Gläubigen, sie sollen (wenn sie aus dem Hause treten) sich etwas von ihrem Gewand (über den Kopf) herunterziehen. So ist es am ehesten gewährleistet, dass sie (als ehrbare Frauen) erkannt und deshalb nicht belästigt werden. Allah aber ist barmherzig und bereit zu vergeben."

Zwischenspiel: Ali Riza Gültekin, Violine

Lesung: **Integrationsdebatte Wir werden die Religion nicht los**

KOLUMNE VON KÜBRA YÜCEL: Ich bin in Eile. Mit Wasser und Fischbox in der Hand schlängle ich mich durch die Menschenmenge hin zum Zug nach Berlin, vorbei an Matthias Matussek, dem *Spiegel*-Journalisten und Autor. Und mache kehrt und sage: "Hallo!" Sein Gesicht zeigt Verwirrung. Mit gekräuselter Stirn versucht er, mich einzuordnen. "Sie kennen mich nicht", sage ich und füge stalkerartig hinzu: "Aber ich kenne Sie!" So sitzen wir zehn Minuten später gemeinsam im Speisewagen des Zuges und sprechen über Gott, das Internet, Deutschland und die Welt.

Matthias Matussek: An der Bahnsteigkante zum Zug nach Berlin spricht mich Kübra Yücel auf meinen Blog an. Kübra ist eine 22-jährige Studentin mit einem Kopftuch, das nach Hermés aussieht. Wir setzen uns in den Speisewagen. Sie isst frittierte Krabben mit Remouladensauce aus einer mitgebrachten Pappschachtel. Mit den Fingern. Das tut man eigentlich nicht. Im Speisewagen, mit den Fingern, und schon gar nicht Remouladensauce.

Sie trägt ein Kopftuch. Das tut man erst recht nicht in diesen Tagen, denn es sieht antidemokratisch und anti-emanzipatorisch aus. Doch Kübra trägt das Tuch nicht aus Unterwürfigkeit, sondern aus dem genauen Gegenteil. Aus Stolz.

Sie sagt, sie will ihre Religion zeigen. Das ist ihre Form von Punk, ihre Form von Aufstand. In der Türkei würde sie damit nicht auffallen, aber hier. Sie versteht sich übrigens als links. Der neue Religionskrieg kennt die bizarrsten Frontverläufe.

KÜBRA YÜCEL: "Sie sind aber schon eine Ausnahme", sagt Matthias Matussek und beobachtet mich gespannt. Uff. Wie oft ich diesen unsäglich-satz doch schon gehört habe. Dieser furchtbare Satz, der mehr sagt, als der Absender vielleicht meint.

Ich bin keine Ausnahme. Es gibt viele muslimische Frauen, die das Kopftuch tragen, erfolgreich studieren und emanzipiert sind. Ich habe muslimische Freundinnen, die Ärzte, Anwälte, überzeugte Feministinnen und Soziologinnen sind. Eine erzählte mir kürzlich von ihrer dunklen Goth-Vergangenheit. Wie viele Ausnahmen braucht es, um die Regel zu überdenken? Wann kann man einen differenzierten Blick einfordern?

Empirisch gesehen, treffe er aber tatsächlich das erste Mal auf eine Kopftuchträgerin wie mich, sagt Matussek. Da mag er Recht haben. Das macht aber nicht mich, **sondern unsere Begegnung zur Ausnahme**. Ein trauriges Zeugnis der vielen parallelen Lebenswelten in Deutschland.

Diese Ausnahme-Wahrnehmung steht aber auch für eine Verschiebung der Integrationsdebatte: das Einteilen von Menschen nach ökonomischen Kriterien wie Nützlichkeit und Bereicherung. Guter Migrant, schlechter Migrant. Diese Einteilung mache ich nicht mit. Ich möchte mich nicht von meinen Freundinnen mit einem Hauptschulabschluss absetzen. Sie sind nicht schlechter als ich, ich bin nicht besser als sie. **Wir sind einfach unterschiedlich.**

Zwischenspiel: Ali Riza Gültekin, Violine

Lesung: Helen Schüngel-Straumann, die feministische Theologin der ersten Stunde, schrieb zum Thema „Kopftuch“ schon vor 10 Jahren:

„Bei Paulus wird die Frage der Kopfbedeckung im ersten Korintherbrief (Kapitel 11) im Zusammenhang mit der Unterordnung von Frauen behandelt, in seiner Sprache: mit der Frage des „Haupt“-Seins. Haupt und damit Bild Gottes im vollen Sinn ist allein der Mann. Die Frau steht auf dem zweiten Platz. Und als Zeichen ihrer Unterordnung hat sie den Kopf zu bedecken, wenigstens im öffentlichen Gottesdienst.

Paulus folgt hier einer antiken Tradition, die sich in zahlreichen frommen christlich-jüdischen Schriften der Zeit, den sogenannten Apokryphen, also jenen Texten, die nicht in den biblischen Kanon aufgenommen wurden, findet. Dort wird der Frau die Gottebenbildlichkeit ganz oder teilweise abgesprochen. Als „Ersatz“ für die fehlende Gottebenbildlichkeit hat die Frau ihr Haupt zu bedecken, wie der Bibelwissenschaftler Max Küchler (in „Schweigen, Schmuck und Schleier. Drei neutestamentliche Vorschriften zur Verdrängung der Frauen auf dem Hintergrund einer frauenfeindlichen Exegese des Alten Testaments im antiken Judentum“, 1986) belegt.

Die heutige Exegese ist sich darin einig, daß im Buch Genesis, im ersten Kapitel der Bibel, wo von der Erschaffung des Menschen als Bild Gottes und als Mann und Frau gesprochen wird, beiden, Frau und Mann, die **volle** Gottebenbildlichkeit zugesprochen ist. Irgendein Unterschied zwischen den Geschlechtern wird hier nicht gemacht.

Aus der Aussage über die Gottebenbildlichkeit haben sich dann in der christlich-abendländischen Geschichte die Vorstellungen von der Würde jedes Menschen und der Menschenrechte entwickelt. Christlich-theologisch kann diese Würde nicht von der Erschaffung des Menschen als Bild Gottes abgelöst werden. Darum ist das Kopftuch-Problem sehr viel weitreichender und tiefgründiger als es auf den ersten Blick scheint. Um eine Modefrage geht es hier wirklich zuallerletzt.“

Und dann zitiert sie die **iranische Friedensnobelpreisträgerin Shirin Ebadi** (aus der „Badischen Zeitung“): Der Schleier (Hijab) ist „wirklich nicht das Zentrum unserer Probleme. Trotzdem lehne ich ab, was dahinter steckt: Frauen müssen sich bedecken, weil sie als Symbol sexueller Sünde gelten und nicht in erster Linie als Menschen wahrgenommen werden. Ich halte mich trotzdem an die Gesetze des Landes“. (Zitat Ebadi) und Schüngel-Straumann fährt fort: „Im Koran steht nicht, dass die Frauen sich verschleiern müssen. Dies ist vielmehr ein Gesetz, das sehr unterschiedlich gehandhabt wird.“

Ich ziehe in der Schweiz als reformierter Pfarrer sicher nicht den „dogs collar“, das Kollar an. Würde ich jedoch als Pfarrer in Jerusalem oder in England arbeiten, dann wäre es selbstverständlich.

Als ein reformierter Kollege in meiner früheren Gemeinde nach einem Studienaufenthalt in England plötzlich in Solothurn mit dem Kollar aufgetaucht ist, habe ich ihn gefragt, welches Signal er denn senden wolle. Wer hier das Kollar trage, sei entweder ein Gast oder ein höherer katholischer Würdenträger

Er hat rasch entschieden, den Kollar wieder zuhause zu lassen.

Letztlich geht es um das je eigene Verständnis einer gelebten religiösen Tradition. Ich will für mich keinen Kleiderzwang. Also fordere ich ihn nur selten von den andern. Zuwenig Kleider im Unterricht sind ebenso schwierig wie ein zu viel an Stoff – vor dem Gesicht zum Beispiel.

Die entscheidende Frage ist: zeige ich meine religiöse Zugehörigkeit in meiner Kleidung. Brauche ICH diese Stütze? Im Gottesdienst trage ich gerne den schwarzen Talar. Sobald er vorbei ist, ziehe ich ihn aus.

Eine Krawatte hasse ich. Zum Glück arbeite ich nicht in einer Bank, so kann ich es mir leisten, ohne Krawatte öffentlich aufzutreten. Das aber gefällt längst nicht allen.

⁵ Und Gott sprach: Komm nicht näher. **Nimm deine Sandalen von den Füßen**, denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden. ⁶ Dann sprach er: Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. **Da verhüllte Mose sein Angesicht, denn er fürchtete sich, zu Gott hin zu blicken.**

Zwischenspiel: Ali Riza Gültekin, Violine (kurz!)

Dank, Mitteilungen, Einladung zum Gespräch anschliessend im Kreis

Ausgangsspiel: Ali Riza Gültekin, Violine